

Eine seltene keltische Kleinplastik aus dem Oppidum von Altenburg-Rheinau am Hochrhein

Etwa fünf Kilometer unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen liegt in einer großen Doppelschleife des Hochrheins das Oppidum Altenburg-Rheinau. Es war in spätkeltischer Zeit ein bedeutender verkehrsgeographischer Knotenpunkt am Rhein und Umschlag- und Handelsplatz für die Flussschifffahrt. Die beiden Halbinseln, die ein Areal von 318 ha umfassen – «Schwaben» auf deutscher Seite hat ungefähr 233 ha, «Au» auf Schweizer Territorium gelegen 85 ha –, wurden durch mächtige Mauern, deren Wälle heute noch im Gelände als auffallende Wallanlagen sichtbar sind, gegen das Hinterland gesichert. Erstmals erfolgten 1929/30 südlich der Altenburger «Schanz» unter der Leitung von Georg Kraft Ausgrabungen und in den 1930er Jahren am «Keltengraben» in Rheinau durch Emil Vogt. Weitere Grabungen wurden 1971–1975 und 1985 von der Universität Tübingen durch Franz Fischer sowie in den 1990er Jahren durch die Kantonsarchäologie Zürich unternommen.

Ob die beiden Anlagen zeitweise nebeneinander bestanden haben oder sich nahtlos ablösten, ist vorläufig noch unklar. Aus politisch-militärischen Gesichtspunkten ist das Ende spätestens mit der Errichtung des in unmittelbarer Nähe liegenden römischen Militärlagers in Dangstetten um 15 v. Chr. zu erwarten.

Die Hauptmasse der Funde besteht aus lokal gefertigter Keramik. In geringen Mengen kommt auch feines Tafelgeschirr aus italischen oder gallischen Werkstätten vor, ferner Weinamphoren, die auf dem Wasserweg transportiert wurden, und überwiegend aus dem heutigen Italien stammen. Anderes Fundmaterial weist auf spezialisiertes Handwerk wie Münzprägung und Bronzeverarbeitung hin – darunter auf die Herstellung von Fibeln und Kleinbronzen. Von besonderem Interesse ist hier – neben zwei Tierfigürchen – das 2004 gefundene Köpfchen aus Bronze eines spätlatènezeitlichen Achsnagels, der als vollplastischer Männerkopf gestaltet ist. Bei den wenigen Menschenköpfen in Form von Achsnägeln handelt es sich jeweils um Unikate. Unmittelbare Gegenstücke fehlen, wohl weil die Kelten ihre Bronzen ‚in verlorener Form‘ gegossen haben. Achsnägel sind plan gearbeitete verzierte Eisenstifte mit Bronzekappen in Form von Menschen- oder Tierköpfen. Sie sollen das Abgleiten der Radnaben von den Achsen der Streitwagen verhindern.

In den Hinterkopf – wie bei einem Achsnagel üblich – wurde der vierkantige Stift aus Eisen eingesetzt. Die nach hinten gekämmten Haarsträhnen werden von einem eingekerbten Band gefasst, das zudem mit einer Punktreihe verziert war. Mund und Schnurrbart werden durch Einkerbungen wiedergegeben. In den eingetieften Augenhöhlen ist noch die Pupille angedeutet.

Weitere Exemplare kennt man aus den großen keltischen oppida wie dem Heidengraben bei Grabenstetten in der Nähe von Bad Urach in Südwürttemberg, aus Manching in Bayern oder vom Donnersberg in der Pfalz. Sie gehören zu leichten, mit Bronzebeschlägen verzierten zweirädrigen Renn- und Streitwagen, die Statussymbol der keltischen Führungsschicht waren.

Andrea Bräuning

